

LUDWIG RAGG

## Die Pelagiuskirche in Rottweil-Altstadt und ihr Kirchenpatron

### Eine kirchengeschichtliche Betrachtung

Der Märtyrer Pelagius, der aus Aemona in Istrien stammt, fand unter Kaiser Numerianus (282–284) den Märtyrertod<sup>1</sup>. Hermann Tüchle erwähnt die Beilegung von Reliquien dieses Heiligen in der Zeit zwischen 990 und 1245 in Altären der verschiedenen Kirchen im Bistum Konstanz<sup>2</sup>. Die Kapelle des Heiligen auf der Reichenau wurde im Jahre 995 vergrößert. Um 1242 ist er dort Mitpatron von Kirche und Altar. Den Heiligenkult nahm die Reformbewegung auf, und es kamen Reliquien des heiligen Pelagius über Hirsau (1091) von 1109 an nach Zwiefalten und 1120 in das bambergische Michelfeld, das zu Anfang des 11. Jahrhunderts auch zeitweilig den Bautyp des Konstanzer Bistums übernommen hat<sup>3</sup>. Diesen eigenen Bautyp hat Manfred Eimer herausgestellt in einer gründlichen Untersuchung<sup>4</sup>. Auch August Steinhauser erwähnt dieses Verdienst Eimers<sup>5</sup>.

Im Investiturstreit mußte Bischof Gebhard III. (1084–1110) zeitweilig aus Konstanz fliehen und hat durch Mithilfe seiner Schwester, der Gräfin Luitgard von Vohburg, bei Klostergründungen den schwäbisch-konstanztischen Bautyp verwendet. Bischof Otto I. von Bamberg (1102–1138) bevorzugte ebenfalls den genannten Bautyp sowohl in seinem eigenen Bistum als auch in den Sprengeln Würzburg und Regensburg.

Um dem Pelagius, entsprechend den Erwartungen an eine so bedeutende Familie, eine hervorragende Erziehung zuteil werden zu lassen, vertrauten sie ihren Sohn dem Priester Urianus an, der durch seine fromme Lebensweise bekannt war. Unter seiner Leitung machte

1 Aus dem Leben des heiligen Pelagius ist uns bekannt: Die Heimat des heiligen Pelagius war Aemona. Sein Vater Pelusius und seine Mutter Hilaria stammten beide aus den vornehmsten Familien der Provinz Pannonien. Sie waren ebenso durch den Adel ihrer Haltung wie durch den der Abstammung berühmt.

2 HERMANN TÜCHLE, *Dedicaciones Constantienses. Kirch- und Altarweihen im Bistum Konstanz. Freiburg/Breisgau 1949.*

3 Weitere Kirchen siehe unten S. 205.

4 MANFRED EIMER, *Der schwäbisch-konstanztische Kirchentyp am Ende des 11. und im 12. Jahrhundert. Masch.-Mskr. in der Universitätsbibliothek Tübingen (1943).* – Das Motiv dieses schwäbisch-konstanztischen Kirchentyps sind zwei Osttürme und drei Apsiden, wobei in die beiden Türme die Apsis westlich eingemischt war als älteres Motiv und später die Türme durchbrochen und die Apsiden östlich angefügt wurden.

5 AUGUST STEINHAUSER, *Die Pelagiuskirche in der Altstadt von Rottweil als geschichtliches Denkmal. Rottweil 1945, S. 20* verweist erneut darauf, daß Manfred Eimer einen schwäbischen Typus des Bistums Konstanz innerhalb der Hirsauer Schule ausgeschieden hat. Die Merkmale: an der Ostseite drei Apsiden mit zwei Türmen über den Nebenapsiden. Bei den kleineren Kirchen dieses Typus kommt ein weiteres gemeinsames Merkmal dazu, nämlich das Fehlen eines Querschiffs. Dazu rechnet Eimer folgende Kirchen: Rottweil-Altstadt, Niederzell auf der Reichenau, Birndorf bei Albrück, Kloster Reichenbach, Veringendorf, die Urkirche des Marienmünsters in Reutlingen. – MANFRED EIMER, *Zur Datierung der Basilika in Niederzell-Reichenau*, in: *Das Münster* 2, 1948/49, 262–270, 269 fragt, ob die Pelagiuskirche in der Altstadt nicht das Vorbild aller Kirchen des schwäbisch-konstanztischen Osturm-Typus sei.

Pelagius solche Fortschritte in der sittlichen Vervollkommenung, daß er nach dem Tode seiner Eltern nicht nur sein Vermögen gering achtete (er verschenkte es an Arme), sondern auch beschloß, die Heimat zu verlassen und in die Fremde zu gehen. Er reiste unter Begleitung oder Führung des Uranius nach Adrianopel, das spätere Konstanza. Dort wagte er eine Tat, die zwar seiner menschlichen Größe entsprach, aber für sein Alter ungewöhnlich war: Er klagte den römischen Statthalter Eulasius zuerst der Gewaltherrschaft gegen die Christen an und machte ihm deswegen heftige Vorwürfe; darauf schützte er den Glauben sehr tapfer. Deshalb wurde er von dem Gewaltherrscher gefangen genommen und nach grausamen Folterungen durch das Beil hingerichtet. Dies geschah im Jahre 284.

Von Konstanz aus kamen Reliquien außerdem 1064 nach Muri, von 1092 an nach Petershausen, 1155 nach Mannenbach, 1167 nach Rheinau, 1172 nach Weißenau, 1179 nach Salem und 1224 nach Ulm. Pelagius war nämlich in Konstanz Mitpatron der Bischofskirche und auch Stadtpatron<sup>6</sup>.

### *Darstellungen in Konstanz*

Albert Knoepfli<sup>7</sup> berichtet von dem in St. Gallen um 990 tätigen Mönch Tuotilo, der nicht nur der Schnitzkunst, sondern auch der Metallplastik kundig war und im Auftrag Bischof Salomons III. (900–920), wie wir durch Ekkehart IV. erfahren, einen überaus kostbaren Pelagiusschrein für die Bischofskirche gefertigt hat, der noch im Inventar des Jahres 1343 genannt wird<sup>8</sup>.

In der heutigen Basilika in Konstanz finden wir die Gestalt des Heiligen im Portalbogen im hinteren Portaleingang, der mit Holzschnitzarbeiten geziert ist. Dort trägt er die Siegespalme in der Hand. Seine jugendliche Gestalt ist auch noch zu finden im Chor rechts über dem Hochaltar sowie auf dem linken Seitenaltar. Sein Gegenüber ist immer die Gestalt des heiligen Bischofs Konrad. Erwähnenswert sind auch die beiden Medaillons von 94 cm Durchmesser, in der üblichen Metallkunst des 12. und 13. Jahrhunderts, die Heiligen Konrad und Pelagius darstellend<sup>9</sup>. Das ist in Konstanz in den vielen Jahrhunderten der Umbauten, Brände, Plünderungen und Wirrnisse übrig geblieben.

Die Basilika in Konstanz besitzt seit 1608 wieder Reliquien des heiligen Pelagius. Weihbischof Jakob Mirgel († 1629) erbat sie vom Rat der Stadt Rottweil aus der dortigen Pelagiusschrein

6 Der Märtyrer Pelagius kommt von Konstanz zu uns und wurde dort schon im Jahre 914 verehrt und war Mitpatron der Diözese und der Bischofskirche und auch Stadtpatron.

7 ALBERT KNOEPFLI, Kunstgeschichte des Bodenseeraums. Band 1, Konstanz 1961, 349: »Dem um 900 in St. Gallen tätigen Mönch Tuotilo war nach Ekkeharts IV. Bericht nicht nur die Schnitzkunst, sondern auch die Metallkunst geläufig. Wurde er sogar nach Metz gesandt, damit er dort die Statue einer thronenden Muttergottes errichte. . . Im Auftrage Bischof Salomons III. fertigte er für das Konstanzer Münster, wie wir wiederum durch Ekkehart IV. erfahren, den noch im Inventar von 1343 genannten überaus kostbaren Pelagiusschrein und ein Evangelien-Pult aus Gold und Silber. Ferner verkleidete er den dortigen Hochaltar mit Edelsteinen.«

8 Ebd.

9 Die Pelagiusscheibe ist ein Brustbild des Märtyrers: SUEVIA SACRA. Frühe Kunst in Schwaben. Ausstellung in Augsburg 1973, 147: »Auf Holzscheibe aufgenietet eine etwa 4 mm starke Kupferplatte; etwas getrieben; graviert; teilvergoldet. Nimbus aus gewelltem Zinn, mit Kupfernieten auf dem Grund befestigt. Binnenzeichnung in Braunfirnismalerei, die auf dem Palmwedel noch sichtbar gewesen sein soll, bei der Restaurierung 1923 verschwunden. Nimbus und Teile der Holzplatte erneuert. Durchmesser 94 cm . . . Die Scheiben sind . . . nach der 1923 erfolgten Restaurierung seit 1924 im Innern der Basilika über dem Südportal aufgehängt. Vorher zierten sie den um 1300 erneuerten Außengiebel des Münsterchores, der sie damals als Schmuck aufnahm und seither nicht mehr verändert wurde.« Vgl. auch KNOEPFLI, Kunstgeschichte. Bd. 1, 355 f.; KONRAD GRÖBER, Das Konstanzer Münster. 3. Auflage. Konstanz 1948, 11–13, 17.

(Altstadt)Kirche<sup>10</sup>. Bischof Jakob Fugger (1604–26) ließ für sie und Konrad-Reliquien 1614 eine wertvolle Silberstatue des Heiligen beim Goldschmied Hans Jakob Bair in Augburg anfertigen, die heute noch an Festtagen den Hochaltar der ehemaligen Bischofskirche zieren.

Durch die römischen Kolonisatoren war auch der Same des Christentums in das Gebiet der großen Verkehrsstraßen über die Alpenpässe nach Westen zum Rhein und in das Voralpengebiet gekommen. Um 351 bestanden bereits Bischofssitze in Straßburg und in Mainz<sup>11</sup>, als die Alemannen die linksrheinische Ebene von Basel bis Mainz eroberten. Der Alemannenherzog Rando überfiel im Jahre 368 Mainz und das in der Kirche versammelte Volk<sup>12</sup>. Das Christentum hatte sich hier, in den von den Alemannen eroberten Gebieten, bereits ausgebreitet.

### *Die Ausbreitung des Christentums*

Der bekannteste Straßburger Bischof der Frühzeit war um 550 der Franke Arbogast<sup>12</sup>. Er lenkte das religiöse Leben der ehemals heidnischen Alemannen nach deren Eingliederung ins christliche Frankenreich. Das elsässische Alemannien war im 6. Jahrhundert christlich geworden, und das Herzogshaus der Ettichonen stiftete mehrere Klöster, darunter auch Kloster Odilienberg.

Nach der Völkerwanderung, während der die Reihenfolge der Bischöfe unterbrochen ist, unterschrieb ein Bischof Ansoald die Synodalakten von Paris um 614. Die Betreuung der Christen ging von Straßburg aus nicht über den Schwarzwald hinaus. Außerdem war es ein Bischof von Speyer, der ebenfalls diese Akten aus dem Jahre 614 unterzeichnet hatte. Augsburg dagegen litt damals noch unter den Nebenwirkungen der Völkerwanderung und der alemannischen Landnahme. Seit 452 ist auch Chur Bischofssitz. Es war das bestorganisierte Bistum.

Im fünften Jahrhundert wurde ein anderer Bischofssitz von Augst nach Basel verlegt, und ein Bischof Ragnachar ist dort um 620 bekannt. Windisch als Grenz-bistum mag sogar noch auf die römische Zeit zurückgehen. Auf der burgundischen Synode von Epao unterschreibt ein Bischof Bubulcus um 517. Der Bischof von Windisch trat außerdem um 541 und 549 in Erscheinung.

Es handelte sich dabei in Augst und Windisch um sogenannte Chorbischöfe, als Hilfsbischöfe auf dem Land, die dem Erzbischof von Besançon unterstellt waren. Würzburg wurde erst gegen Ende des siebten Jahrhunderts missioniert<sup>13</sup>; die Gründung einer Diözese erfolgte gar erst im achten Jahrhundert. Erwähnt sei noch das im oberen Rhonetal schon gegen 480 bekannte Bistum Sitten mit frühchristlicher Kultur. Sitten gehörte zum Erzbistum Mailand und hatte mit der Christianisierung der Alemannen nichts zu tun.

### *Die Grenzen des Bistums Konstanz*

Gegen Ende des sechsten Jahrhunderts wurde zur besseren Missionierung der Alemannen das Bistum Konstanz gegründet<sup>14</sup>. Das bisherige Gebiet gehörte zu den ehemaligen Diözesen Avenches und Chur. Die alemannischen Lande rechts des Rheins waren noch lange Missions-

10 Das Ratsprotokoll der Stadt Rottweil verzeichnet unter dem 19. September 1608 von Reliquien des hl. Pelagius aus der Kirche in Altstadt, und zwar auf Bitten von Weihbischof Mirgel. – Vgl. auch KARL BECKER, Über die Herkunft der Reliquien des hl. Pelagius, des zweiten Patrons der Konstanzer Bischofskirche, in: FDA 96, 1976, 358–360.

11 HERMANN TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens. Die Kirche Gottes im Lebensraum des schwäbisch-alemannischen Stammes, Bd. 1, Stuttgart 1950, 24–26.

12 DERS. 62–65.

13 DERS. 62f., 15.

14 DERS. 63.

land, wobei die Masse des Missionsgebietes der Konstanzer Diözese zufiel. König Dagobert I. (622–638) legte die Grenzen fest: Von der Iller, als Grenze zur fränkisch-alemannischen Stammesgrenze, über das Gäu zum Schwarzwald. Die Bleich war Grenzfluß zwischen Ortenau und Breisgau. Dann ging es den Rhein und die Aare aufwärts zum Brienzer See und zum St. Gotthard, von dort ostwärts bei Montlingen durch das Rheintal und nach Vorarlberg zur Iller. Die Ortenau verblieb allerdings bei Straßburg, das Ries bei Augsburg. Konstanz war die größte deutsche Diözese geworden. Um 1275 ist ihre Organisation beendet. Das ganze Gebiet wurde in 10 Archidiaconate und 64 Landdekanate eingeteilt. Rottweil gehörte zum Archidiaconat »Vor dem Wald« und zum früheren Dekanat Kirnbach, später Sulz.

### *Die Bekehrung zum Christentum*

Die Alemannen, durch die Franken besiegt und in den Raum der fränkisch-alemannischen Stammesgrenze zurückgedrängt, waren noch Heiden. Die Bekehrung zum Christentum hatte lange gedauert. In den christlichen Ländern rings um Alemannien war das Christentum noch jung; es hatte sich nicht überall im gleichen Maße im Volk durchgesetzt.

Nicht alle Nachfolger Chlodwigs hatten sich berufen gefühlt, als Missionare das Christentum auszubreiten. Dennoch wurde ein dauernder Druck auf die Führer der Alemannenstämme ausgeübt; denn der Übertritt zum Christentum galt als die sicherste Garantie für loyale Haltung und als Bürgschaft des Gehorsams. Die Vornehmen der Alemannen kamen mit der christlichen Kultur, sei es in Kriegsdiensten, bei Verhandlungen oder bei Gesandtschaften in Verbindung und erkannten wohl zuerst die Notwendigkeit eines Übertritts.

### *Der erste Mönch im Schwarzwald*

Zu den Wandermönchen mit Pilgerstab, Kelch, Hostienbüchse und Reliquienbeutel gehörte auch der Einsiedler Trudpert<sup>15</sup>, der vom Papst zu Anfang des 7. Jahrhunderts in Alemannien ein Missionsgebiet zugeteilt bekam. Der Adelige Othbert wies ihn in das Münstertal beim Schwarzwälder Belchen. Zum Roden des Waldes bekam er sechs Knechte; dort baute er ein Kirchlein. Nach drei Jahren ermordeten ihn zwei seiner Knechte. Das Volk leistete erbitterten Widerstand gegen diesen vermeintlichen politischen Bekehrungsversuch. An der Grabstätte Trudperts entstand ein Kloster, das später zum Hauskloster der Habsburger wurde. Heute steht das Kloster St. Trudpert auf einer kleinen Anhöhe im herrlich gelegenen Münstertal.

### *St. Fridolin missionierte am Hochrhein*

Fridolin zog mit seinen Getreuen von Gallien nach Osten. In Straßburg und Chur erbaute er jeweils eine Hilariuskirche<sup>16</sup>; er wollte bei seiner Alemannenmission mit dem Bischof von Chur zusammenarbeiten. Bei Säckingen fand er nach langem Suchen eine Insel. Dort gründete er ein Kloster und versammelte die Jugend des Landes um sich. Er predigte im nahen Schwarzwald, in Burgund und Rätien. Sein Todestag ist der 6. März 538. Seine Gebeine ruhen im Münster in Säckingen. Das dortige älteste Alemannenkloster wurde dann zum Ausgangspunkt christlichen Geistes; es wurde erstmals um 878 als Königskloster von König Karl III. genannt.

15 DERS. 53, 63.

16 DERS. 52f.

*Irische Mönche kamen in unser Gebiet*

Die iredschottische Kirche war überreich an innerer Kraft, die nach außen drängte und anderen von diesem Reichtum schenken wollte. Das Einsiedlertum war religiöse Höchstleistung, Heiligkeitsstreben und asketische Vollendung zugleich<sup>17</sup>. In Irland, das durch die Völkerwanderung nicht gelitten hatte, finden wir eine gelehrte Bildung, die eigenartige Kunst des Bücherschreibens und des Buchschmuckes als Heimat. Kolumban, eine kraftvolle, willensstarke Persönlichkeit, zog mit zwölf Gefährten auf die Wanderschaft und gründete mehrere Klöster in den Vogesen. Der König von Burgund vertrieb ihn aus seinem Land, und König Theudebert rief ihn zur Mission nach Alemannien. Mit seinem Schüler Gallus kam er nach Windisch und zog von dort zum Züricher See.

Gallus lud durch seine Vernichtung heidnischer Tempel die Wut des Volkes auf sich, so daß sie an das Südufer des Bodensees fliehen mußten. Kolumban hatte dann aber vor der rachsüchtigen Frankenkönigin fliehen müssen und kam über die Alpen nach Italien, wo er 615 starb. Gallus ging über den See und gründete die Gallenzelle. Er und seine Jünger verkündeten das Evangelium im Appenzeller und Toggenburger Land. 641 starb Gallus; seine Zelle wurde Mittelpunkt des christlichen Glaubens in der ganzen Ostschweiz<sup>18</sup>. Einige Jahrhunderte später erhob sich dort das gewaltige Kloster St. Gallen, das für die Geschichte der oberrheinischen Länder zum unermeßlichen Segen geworden ist. Gallus baute seine Zelle mitten hinein ins heidnische Land. Damit wollte er die Überlegenheit des Christentums bezeugen.

*Pirmin gründet Kloster Reichenau*

Bildete Fridolin als Missionar die Vorstufe in der Christianisierung der Alemannen, so waren Kolumban und Gallus im Haupttreffen, und Pirmin könnte als Nachhut zur Festigung im Glauben bezeichnet werden.

Pirmin gründete im alemannischen Elsaß das Kloster Murbach und erscheint um 724 mit einem Schutz- und Einweisungsbrief des Königs Karl Martell auf der Reichenau, damals einem fränkischen Stützpunkt<sup>19</sup>. Er baute dort seine Zelle und wurde nach dreijährigem Wirken von Herzog Theobald vertrieben. Pirmin starb 753. Was er aber gepflanzt, sollte später als gute Saat aufgehen für die Jugend des alemannischen Volkes. Das spätere Kloster war eine fruchtbare Pflanzstätte christlich-germanischer Kultur.

*Wann begann die Christianisierung in Rottweil?*

Von Bedeutung für die Erforschung der Christianisierung unseres Gebietes sind besonders die Beigaben in den alemannischen Gräbern. In Gräbern bei Pfullingen und Ditzingen wurde das bekannte christliche Symbol des Fisches gefunden, aus Bronzeblech geschnitten<sup>20</sup>.

Langobardische Goldblattkreuze sind als Handels- und Einfuhrware nach dem Friedensschluß zwischen Langobarden und Franken um 591 ins Land gekommen. Bis jetzt sind in Württemberg 48 solcher Goldblattkreuze in Gräbern gefunden worden. Auch in Gräbern des Gammertinger und Derendinger Friedhofs wurden sie gefunden. Der Derendinger Friedhof wird ins siebte Jahrhundert datiert.

17 DERS. 53–58.

18 DERS. 59–62.

19 DERS. 72–77.

20 DERS. 41–44. – Vgl. auch Ausstellungskatalog SUEVIA SACRA 72–74.

In der Altstadt von Rottweil sind noch keine christlichen Symbole in Alemannengräbern beigelegt gewesen, vielmehr nur Waffen und Schmuck<sup>21</sup>. Folglich huldigte die hiesige Bevölkerung noch lange dem Heidentum. Allerdings ist hier bisher noch kein größeres Gräberfeld intensiv erforscht worden.

### *Pelagiusverehrung seit dem 11. Jahrhundert*

Aus Württemberg sind 780 gesicherte Schenkungen an das Kloster St. Gallen zu verzeichnen<sup>22</sup>. Daraus können wir schließen, daß das Christentum zwischen 750 und 800 in unserer Gegend Fuß gefaßt hat<sup>23</sup>. Klosterbesitz von St. Gallen ist in unserem Gebiet um 763 in Weigheim, 768 in Digisheim, 770 in Egesheim, 779 in Flözlingen, 786 in Dietingen und Dürbheim, 793 in Tübingen und Wehingen sowie 802 in Deißlingen bestätigt. St. Galluskirchen finden sich noch in Derendingen, Frommern, Aistaig, Villingendorf, Tuningen, Wurmlingen bei Tuttingen, Mühlheim a. d. Donau und Schörzingen<sup>24</sup>. Otmarskirchen außerdem in Weigheim und Hochmössingen. So mag auch im achten Jahrhundert in der Altstadt das erste Holzkirchlein entstanden sein, aber einem anderen Kirchenpatron geweiht<sup>25</sup>.

Der König, Herzog oder ein Adelige oder Großgrundbesitzer konnte auf seinem Grund und Boden eine Kirche bauen. Dieselbe blieb in seinem Besitz. Er konnte sie verkaufen, verschenken, vererben, verändern. Auch war er Eigentümer der Erträge, Opfer und Schenkungen und des Zehnten. Den vom Bischof geweihten Priester konnte der Herr anstellen und absetzen. Das Eigenkirchenwesen war Anreiz zur Gründung zahlreicher Kirchen, aber größtes Hindernis für eine zentrale Leitung und Verwaltung durch den Bischof<sup>26</sup>. Pelagius kam aus Konstanz zu uns. Die Erbauung der alten Pelagiuskirche fällt in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts<sup>27</sup>. Auch die Verehrung des Heiligen ist aus der um 1680 erneuerten Urkunde von 1412 für die Zeit um 1100 zu erschließen<sup>28</sup>.

### *Ähnliche Kirchen*

Eine andere Verwandte zu unserer Pelagiuskirche ist die Basilika in Reichenau-Niederzell. Beim Umbau im 11. Jahrhundert sind zwei Osttürme über den Nebenchören errichtet worden. Diese Säulenbasilika, deren Alter umstritten ist, hat in ihrer Ostpartie mit den beiden

21 In Rottweil-Altstadt ist noch kein geschlossener alemannischer Friedhof entdeckt worden. Einzelbestattungen auf Gewand »Auf der Lehr« und im nahen Bülhlingen waren nur mit Waffen und Schmuck ausgestattet.

22 TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens, Bd. 1, 78.

23 FRANZ BETZ, Rottweil. Ein Gang durch Geschichte und Kunst der Reichsstadt, Rottweil 1960, 18, 22. DER KREIS ROTTWEIL. Rottweil 1963, 116f. EUGEN RITTER, Rottweils Gotteshäuser. Rottweil 1938, 55–59. AUGUST STEINHAUSER, Officina Historiae Rottwilensis. Rottweil 1950, 10, 51.

24 TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens Bd. 1, 106.

25 STEINHAUSER, Pelagiuskirche (o. Anm. 5), Abschnitt »Die Altstädter Urkirche«.

26 TÜCHLE, Kirchengeschichte Schwabens, Bd. 1, 87–90.

27 EIMER (s. Anm. 4). STEINHAUSER, Pelagiuskirche (s. Anm. 5) 18–22. EMIL BOCK, Schwäbische Romanik. Stuttgart 1973, 28.

28 STEINHAUSER, Pelagiuskirche, 31–33. Die Urkunde von 1412, die 1680 erneuert wurde, beschreibt die Auffindung der Reliquien des hl. Pelagius im Altar der Kirche. In der Urkunde steht, daß die Verehrung des hl. Pelagius schon 300 Jahre früher bestätigt ist, so kommen wir auf das Jahr 1100. Somit wäre auch der Neubau der Pelagiuskirche um 1070–1080 richtig angesetzt.

Osttürmen und den drei Apsiden das schwäbische Herkommen der Diözese Konstanz, auf diesen Gedanken ist man wohl um das Jahr 1050 gekommen.

Eine weitere ähnliche Kirche ist die kleine Basilika in Birndorf bei Albrück. Sie hat ebenfalls zwei in die Osttürme eingestiftete Nebenkappen, die vom Chor aus durch eine Arkade zugänglich sind. Heute ist nur noch der linke Turm vorhanden. Die Kirche ist dreischiffig mit fünf Arkaden auf vier Säulen. Der alte Chorbogen ist noch erhalten. Ähnlich ist die Kirche in Veringendorf bei Sigmaringen. Dort sind die beiden Osttürme über den ihnen östlich vorgelegten Apsiden vorhanden. Der Chorbogen und das Tonnengewölbe im Chor sind erhalten, die Nebenchöre durch Arkaden vom Chor aus zugänglich. Diese Kirche gilt als eines der ältesten Gotteshäuser in Hohenzollern. Als weitere Kirche ist die einschiffige Klosterkirche in Klosterreichenbach (1083–1085), auf Anregung des Abtes Wilhelm von Hirsau gebaut, zu erwähnen. Auch hier ist der schwäbische Einfluß bei den Osttürmen mit den östlich vorgelegten Apsiden unverkennbar. Die abgegangenen alten Türme wurden in der gleichen Bauweise wieder erneuert, der Chor im 15. Jahrhundert verbreitert.

Größer gebaut ist die am 28. August 1099, dem Fest des hl. Pelagius, geweihte Klosterkirche in Alpirsbach; sicherlich ein schwäbischer Musterbau für Bischof Gebhard III. (1084–1110) von Konstanz. Die Abtei unterstand damals St. Blasien. Uns interessiert bei der Betrachtung besonders die Ostpartie der Kirche, die Apsiden in gleicher Flucht. Die Apsis ist östlich an den Turm angefügt. Der zweite Turm wurde nicht ausgeführt. Die Verlängerung der Seitenschiffe über das Querschiff hinaus weist auf die Reform von Cluny hin, ebenso die Trennung der Mönchs- und Laienkirche durch Pfeiler. Bischof Gebhard III. mußte im Investiturstreit zeitweilig Konstanz verlassen und weilte bei seinen Verwandten im Nordgau, der heutigen Oberpfalz. Gräfin Luitgard von Vohburg, Tochter des Herzogs Berthold I. von Zähringen und Schwester Gebhards III. von Konstanz, gründete im Jahre 1098 das Kloster Kastl, eine »schwäbische« Klostergründung im Nordgau also. Die Bauweise in Kastl weist nach Burgund durch seine Fünfschiffigkeit und durch seinen Stützenwechsel, Säule und Pfeiler in Wechselform deuten auf bayerischen Einschlag, schwäbisch aber sind die beiden Osttürme und die eingetieften Apsiden in die Westwände. Ein Turm steht noch, der andere eingestürzte Turm wurde nicht mehr aufgebaut.

Mönche von Kastl besiedelten 1118 das von Gräfin Luitgard und ihrem Sohne, dem Markgrafen Diepold II., in Reichenbach am Regen gegründete Kloster. Wuchtig schaut diese dreischiffige, querschifflose Pfeilerbasilika ins Tal herab. Eine überraschende Verwandtschaft mit der Klosterkirche in Alpirsbach ist festzustellen. Otto I., Bischof von Bamberg (1102–1139), ein Schwabe aus vornehmer Familie, befreundet mit Gebhard III. von Konstanz, bevorzugte den schwäbisch-konstanzischen Typus des Kirchenbaus in seiner Diözese und den Sprengeln Würzburg und Regensburg. Zu den mit den schwäbischen Osttürmen von ihm gegründeten Kirchen zählen: Münchsteinach 1102, Aura 1108, Prüfenning 1109, Münchaurach 1110, Biburg 1123, St. Jakob in Regensburg 1111, Heilsbronn 1132. Unbestreitbar ist die Ähnlichkeit zwischen Prüfenning und Alpirsbach. Auch dort sind die Osttürme der St. Jakobskirche in Regensburg mit den vorgesetzten Apsiden »schwäbisch«.

Bezeichnend sind die schwäbischen Einflüsse durch Bischof Gebhard III. von Konstanz, den Reformabt Theoderich von Petershausen und die zähringische Markgräfin Luitgard, die alle landsmannschaftliche Grundlagen in ihrer Umgebung einzufügen wußten. So hat der schwäbisch-konstanzische Kirchentyp zeitweilig auch im Norden Anklang gefunden<sup>29</sup>.

29 EIMER, Kirchentyp passim. MONUMENTA ANNONIS. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter. Eine Ausstellung des Schnütgen-Museums. Köln 1975, 127–131: Die Georgskirche in Köln – schwäbische Merkmale?